



„Der Mittler“

Theaterstück über den Kräuterpfarrer Johann Künzle (1857 – 1945)

Johann Künzle (geboren 1857 in St. Gallen – verstorben 1945 in Zizers) ging als der „Kräuterpfarrer“ in die Geschichte der traditionellen Pflanzenheilkunde ein. Er ist neben Sebastian Kneipp der wohl bekannteste Kräuterpfarrer.

Das Theaterstück für einen Schauspieler und eine Erzählerin folgt seiner Biografie mit Schwerpunkt auf dem Wirken als Naturarzt und Heilpflanzenkenner.

Text und Regie:	Nathalie Hubler
Spiel:	Thomas Fuhrer und Marguerite Meier-Waldstein
Produktionsleitung:	Barbara Langenegger
Lichtdesign, Technik:	Boris Knorpp
Bühne und Kostüme:	Team

Première am 25. September 2025 im Theater 111 in St. Gallen

Vorstellungen im Theater 111, Grossackerstrasse 3, 9000 St. Gallen

25., 26., 27. September 2025, jeweils 20 Uhr

5., 7., 8., November 2025, jeweils 20 Uhr

9. November 2025, 11 Uhr

Vorstellungen an Wirkungsstätten Johann Künzles:

Buchs, Herz Jesu Kirche, 30. Oktober 2025, 20 Uhr

Herisau, Tanzraum: 25. und 26. Oktober 2025, 20 Uhr und 17 Uhr

Zizers, Lerchensaal, 21. Februar 2026, Uhrzeit?

Sulgen, Kath. Kirche: 13. März 2026, Uhrzeit?

Wangs, Kräuterpfarrer Künzle-Verein, in Bearbeitung

Im Frühjahr 2025 weitere 2-3 Vorstellungen im Theater 111, St. Gallen



Zum Stück: Der Mittler

„Helfen ist mir wichtiger als Predigen.“

Über den Kräuterpfarrer Johann Künzle wurde viel geschrieben, seine Bücher „Chrut und Uchrut“, sowie „Das grosse Kräuterheilmittelbuch“ stehen auch 80 Jahre nach seinem Tod noch in vielen Haushalten im Büchergestell und unter anderen sind in Drogerien noch Produkte zu finden, die seinen Schriftzug tragen. Die Gemeinde Wangs hat ihm ein Museum und einen Wanderweg gewidmet, ab und an sind an seinen Wirkstätten Wanderausstellungen zu sehen, doch wurde bisher meines Wissens noch nie ein Theaterstück über den berühmten Ostschweizer mit dem wallenden Bart inszeniert.

Das Stück spannt den Bogen von der Kindheit des Johann Künzle in St. Gallen bis zu seiner letzten Wohn- und Wirkstätte als angesehenener, weltberühmter, jedoch auch umstrittener Naturarzt in Zizers.

Gleich zu Beginn wird ein Thema ins Zentrum gesetzt: Ein Mittler zwischen den Pflanzen und den Menschen will er werden, der kleine Hanstöni, wie er von den Eltern genannt wird. Als junger Pfarrer in Libingen wird er immer wieder auf die Heilpflanzen angesprochen, und da der nächste Arzt Wegstunden entfernt ist, ist er bei Notfällen oft der einzige, der mithilfe seiner Pflanzenkenntnis den Menschen helfen kann.

Später wird er sein Buch „Chrut und Uchrut“ und das Heftchen für Schülerinnen und Schüler „der junge Botanist“ mit dem Ziel verfassen, den Leserinnen und Lesern Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten; auch hier möchte er vermitteln, sein Wissen, seine praktischen Erfahrungen teilen, und zwar auf eine für alle verständliche Weise. Die Pflanzen, die er dabei beschreibt, sind in unmittelbarer Umgebung leicht zu finden.

„Soll der Mensch allein ganz unbehilflich dastehen und zuerst zehn Jahre studieren müssen, bis er sich helfen kann? ... Unser Büchlein zeigt, dass der Herrgott den Menschen die besten Heilkräuter in den Weg gelegt hat, vor die Haustüre, in den Garten als unverfügbares Unkraut.“

„Es gibt eine Kraft aus der Ewigkeit und diese Kraft ist grün.“

Dieser Satz von Hildegard von Bingen wird als Motto dem Stück und der Inszenierung vorangestellt. Die Biografie des Johann Künzle scheint nicht von Brüchen, plötzlichen Wendungen, Widersprüchen und inneren Kämpfen durchzogen; vielmehr gleicht sein Leben und Wirken einem gleichmässigen, harmonischen Wachstum, einer organischen Entwicklung, wie sie eine Pflanze (modellhaft) im Laufe eines Jahres entwickelt:

Vom Samenkorn zum Keimling, über die ersten grünen Triebe und kleinen Wurzeln zur Vertiefung und dem in die Breite und in die Höhe streben, der Entwicklung der Blüten, der Befruchtung und Ausbildung der Frucht bis zum Absterben der „Grünkraft“ (zumindest im sichtbaren, irdischen Bereich), dem Rückzug der Kräfte in die Wurzel und schliesslich, aber nicht endlich, dem Verstreuen, Fallenlassen, Versenken des neuen Samenkorns.

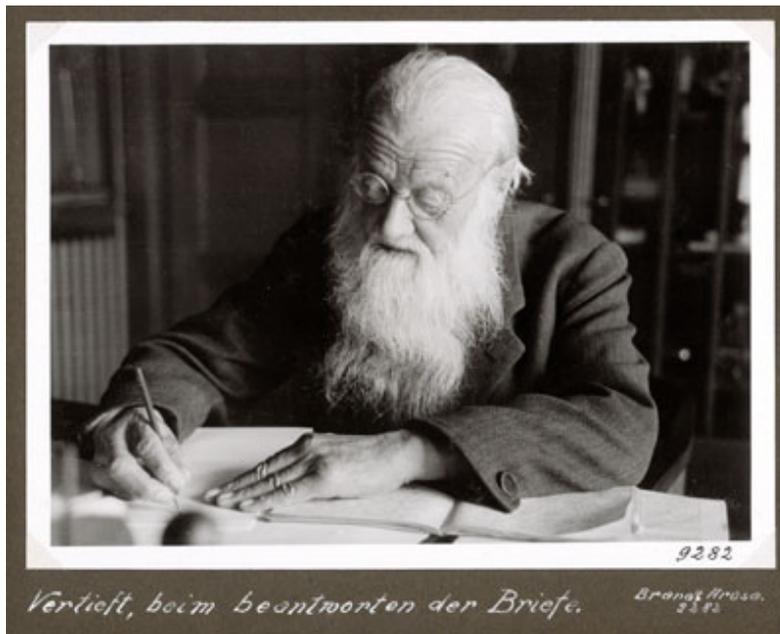
Das Stück wurde für zwei Spielerinnen konzipiert; die Rolle Künzles ist an den Schauspieler gebunden, während die Erzählerin als Dialogpartnerin und Begleiterin verschiedene Rollen (der Vater, die Mutter, der Bischof, verschiedene Kranke und Hilfesuchende, die Journalistin...) einnimmt. Die Erzählerin wird den „Kräuterpfarrer“ auch mit unbequemen Themen konfrontieren, unter anderem soll seine frauenfeindliche Haltung kritisch beleuchtet werden.

Das Ziel, respektive die Idee des Stücks ist, den Zuschauenden Johann Künzles Leben und Werk näherzubringen und der Heilpflanzenkunde, die er vehement verteidigen musste (Lex Künzle¹) einen grosszügigen Platz einzuräumen.



Als Vorlage für den Text dienen Originalschriften Johann Künzles sowie Sekundärliteratur, des weiteren reihen sich Gedichte von Heinrich Hoffmann, Johannes Trojan und seiner Nichte Christine Abbondio-Künzle ein. Ausschnitte aus Radiointerviews ergänzen das Stück. Dialoge sind frei nachempfunden.

Es ist in dem Sinne aktuell, als der Trend zu einem gesünderen, ausgeglicheneren, natürlicheren Lebensstil, die Sehnsucht, sich wieder vermehrt mit der Natur zu verbinden und der Einsatz von Hausmitteln ungebrochen erscheint und in unserer hoch technisierten Zeit umso mehr angestrebt wird.



Johann Künzle: Biografie

Am 3. September 1857 wurde Johann Künzle als zwölftes und jüngstes Kind geboren in Hinterespen bei St. Gallen. Sieben seiner Geschwister waren zuvor schon verstorben.

Der Vater, der früh die Leidenschaft seines Sohnes für die Pflanzenwelt weckte, verstarb, als Johann acht Jahre alt war. Nach seiner Schulzeit im Knabenseminar von St. Georgen, St. Gallen und dem Kollegium in Einsiedeln, studierte er Theologie- und Philosophie in Löwen/Belgien. Das teure Studium finanzierte er mit Klavierunterricht und Korrespondenz für zahlreiche Schweizer Zeitungen. Danach Priesterseminar in St. Georgen und Priesterweihe (1881) in der Kathedrale St. Gallen. Tätigkeit als Pfarrer in Libingen (5 Jahre); Amden (5 Jahre), Feldkirch, dort rege publizistische Tätigkeit. In Libingen studierte er das Werk des Kräuterpfarrers Kneipp und da die meisten seiner Gemeindeglieder arm waren und der nächste Arzt mehrere Wegstunden entfernt war, fragten sie Johann Künzle bei gesundheitlichen Problemen und Notfällen um Rat.

Als erster Pfarrherr übernahm Johann Künzle 1898 nach der Reformation die Gemeinde Buchs. Er war sehr geschätzt. Die junge Pfarrei profitierte in finanzieller Hinsicht viel von ihm, denn er arbeitete unentgeltlich und kaufte das Pfarrhaus, die Glocken, Monstranz, Ziborium und die Kreuzwegstationen.



Erzählerin: Ich höre, man sehe dich im Dorf herumgehen, mit einem Huhn unterm Arm und in Holzschuhen? Ist das dem Pfarrer angemessen?

Johann Künzle: Werter Bischof, noch dazu gülle ich meine Pflanzen mit Brennesseln und Mist! Und wenn einer krank zu mir kommt und Rat will, dann gebe ich ihm, was er braucht.

Erzählerin: Johann, du bist Pfarrer. Seelsorger. Kein Arzt. Wirke mit Worten.

Johann Künzle: Aber Herr Bischof, helfen ist mir wichtiger als predigen.

1907 kam er nach Herisau. Auf einer Gant erwarb er das Medizinalkräuterbuch des Medizinprofessors Dr. Jakob Theodor Tabernaemontani (Hüttenberg) aus der Pfalz. Nach zwei Jahren war der ganze umfangreiche Inhalt sein sicheres geistiges Eigentum.

Von 1909 bis 1920 war er als Pfarrherr in der Pfarrei Wangs tätig. Für ihn war es immer wichtig, dem ganzen Menschen zu dienen. So hatte er sich nebst dem Seelenwohl und der Gesundheit auch um das materielle Wohl seiner Pfarreimitglieder gekümmert.

1911 Erschienen Pfarrer Künzles Broschüren „Chrut und Uchrut“ und „Kräuteratlas“.

1913 Eröffnete A. Freuler dank Pfarrer Künzle das Kurhaus Bad Wangs.

Er führte am 24. März 1914 den ersten Kräutermarkt in Wangs durch. Die im Föhngebiet gesammelten Pflanzen galten als besonders wirkungsvoll und waren sehr gefragt.

Als 1918 die gefürchtete Grippe wütete, kämpfte er mit Kräutertee gegen den „unheimlichen Gesellen“. Erstaunlicherweise starb in Wangs niemand an der „spanischen Grippe“. Dieser Heilerfolg Künzles erregte grosses Aufsehen und machte ihn weitherum bekannt.

Umsiedlung nach Zizers (und Aufgabe der Pfarrerstätigkeit) durch den Rat vom Bischof von Chur. In der neuen Heimat fehlte es nicht an Patienten, wohl aber am Verständnis der Behörden des Kantons Graubündens. Er wurde wegen seiner Hilfe an den Kranken gebüsst, und gelehrte Kreise sprachen im Zusammenhang mit der Kräuterheilmethode von Aberglauben und Pfuscheri. Einige Ärzte fürchteten um ihre Existenz und die Behörden um ihr Ansehen. Eine Volksinitiative und eine kantonale Abstimmung haben mit einer überwältigenden Zustimmung die Heiltätigkeit des damals schon weltbekannten Kräuterpfarrers Johann Künzle auch in Graubünden offiziell legalisiert.

Noch gaben sich die Gegner des Kräuterpfarrers nicht geschlagen, hofften sie doch, der „Wunderdoktor“ würde durch das von ihnen aufgestellte Examen fallen. Als der 65-jährige Pfarrer für das Examen vorgeladen war, fragte der Prüfling die hohen Herren, ob er die Fragen auf lateinisch oder griechisch beantworten solle, womit er die Examinatoren nicht schlecht in Verlegenheit brachte. Johann Künzle bestand die Prüfung mit brillantem Ergebnis.

Die Konsultationen beim Pfarrer waren kurz und bündig. Nach seinen Methoden - unter anderem pendelte er auf der Suche nach den Krankheitsursachen mit seiner Taschenuhr - und der grossen Erfahrung stellte er die Störung fest und gab die entsprechenden Ratschläge. Die erteilten Hilfeleistungen und Hinweise richteten sich vielfach auf die damals weit verbreiteten ungesunden Lebensgewohnheiten. Zuviel Alkohol (gebranntes Wasser), Rauchen, feuchte und kalte Behausung, Stress, einseitige Ernährung,

Seine täglichen Spaziergänge haben seiner unermüdlichen Schöpfungskraft den notwendigen Ausgleich gegeben. Er hatte jedes Kraut und jede Pflanze und deren Heilkraft gekannt. Mit diesen Kenntnissen machte er seine legendären Teemischungen und Naturpräparate.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1945 starb Pfarrer Künzle in seinen Heim Helios mit 87 Jahren.

„Luegend, dass ebr e normali Bluetzirkulation und Verdauig und en rüebige Schlof hand, dass ebr andere Lüt viel Freud mached, e heiters Gmüet hand, das me eu dehei gern hät und oswärts achtet, sowäg verlängered ebr euri Läbesziit!“